

Buchbinder = Zeitung.

Organ zur Vertretung der Interessen der Buchbinder, Portefeuillier, Album-, Etuis-, Cartonnagen-Arbeiter, Siniirer etc. und deren Hilfsarbeiter.

Erscheint wöchentlich. Abonnementspreis für Nichtmitglieder 0,75 Mark pro Quartal erstl. Bestellseld. Man abonniert bei allen Zeitungs Expeditionen und Postanstalten, sowie in der Expedition: G. Schieffl, Berlin S., Wasserthorstr. 64, III. Inserate pro 3paltige Petitzeile 20 Pfg., für Verbandsangehörige 10 Pfg.

Nr. 17.

Berlin, Sonnabend den 22. August 1885.

1. Jahrg.

Beitrag zur Frage des Maximal-Arbeitstages.

Durch die Einführung der Maschinen in die Industrie hat sich die Stellung des Arbeiters zu dessen Ungunsten bedeutend verändert. In den meisten Fällen hat die Maschine dem Arbeiter keine Erleichterung gebracht, sondern, da er jetzt gegen früher dreimal so viel arbeiten muß, ist ihm dieselbe noch bedeutend erschwert worden. Die Qualität des Handwerkers, in Bezug auf seine gewerblichen Leistungen, hat auch sehr gelitten, indem er durch die Maschine häufig zum Handlanger an derselben herabgesunken ist. Allgemein wird es bekannt sein, daß die Gesundheitsverhältnisse unter den Arbeitern sich von Jahr zu Jahr verschlechtern. Die Ursachen wird jeder Arbeiter kennen.

Selten noch fühlt sich ein Fabrikant genüßigt, Rücksichten auf die Gesundheit seiner Arbeiter zu nehmen. Er ist ja auch zu leicht zu ersehen. Ist der Arbeiter durch die unnütze Arbeitsweise wie eine Citrone ausgepreßt worden, so genügt eine Annonce in der Zeitung, denselben wieder zu ersetzen. Da soll man noch Rücksicht auf die Arbeiter nehmen? — Lächerlich!

Mit der Einführung der Maschinen hat das Eindringen des weiblichen Geschlechts in die Industrie stets gleichen Schritt gehalten. Daher kommt es, daß in vielen Fabrikationszweigen Frauen beschäftigt werden, wo absolut Männer hingehören. Durch den geringen Verdienst ihres Mannes ist die Arbeiterfrau gezwungen, ihm durch noch geringeren Lohn Konkurrenz zu machen.

Ganz falsch ist es, zu glauben, daß mit der kürzeren Arbeitszeit der Lohn sinkt, im Gegentheil, man kann es als ein allgemeines Gesetz bezeichnen, daß mit der verlängerten Arbeitszeit ein schlechterer Lohn Hand in Hand geht. In allen Industrien und Gewerben, wo die kürzeste Arbeitszeit besteht, findet man die höchsten Löhne. Durch die unverhältnißig lange Arbeitszeit wird nur die Schmutzkonkurrenz großgezogen und ein schlechterer Lohn erzielt.

Dieselben großartigen Erfindungen der Neuzeit, welche die Leistungsfähigkeit der Arbeit so sehr weit gebracht haben, sind es zugleich, welche das fürchterliche Uebel der Ueberproduktion erzeugen. Dieselben Maschinen, welche die menschliche Arbeitskraft so wunderbar erhöhen, sind es zugleich, welche sie erschöpfen, entbehrlieh und überflüssig machen. Dem menschlichen Arbeiter ist in der Maschine, diesem eisernen Arbeiter, ein gefährlicher Konkurrent erwachsen. Die wesentliche Wirkung der Maschine ist eben die, daß sie menschliche Arbeit spart, daß sie mehr Arbeit leistet, als sie selbst Arbeit kostet. Die unregelmäßige Arbeitszeit ist es, welche jeden Tag Menschenhände überflüssig macht und die Arbeiter auf die Landstraße setzt. Die 2—300,000 Arbeitslosen wissen davon zu erzählen. Niemand wird behaupten wollen, daß diese Menschen aus Liebhaberei auf der Landstraße liegen, daß es einfach Vagabonden und Landstreicher seien, die nichts thun wollen, und es deshalb vorziehen, die Mühseligkeit anzurufen, um nur das Allernothwendigste, was zum Leben gehört, zu erlangen. Geht es mit der unregelmäßigen Arbeitszeit lange noch so weiter so wird die Zahl der arbeits-

los Herumwandernden bald die Stärke des stehenden deutschen Heeres erreicht haben.

Der erste Schritt zur Verbesserung der Lage der Arbeiter ist daher der Maximalarbeitstag. Diejenigen, welche mit Geld, Grundbesitz, Maschinen, Bildung ausgerüstet sind, mögen über den Schutz der menschlichen Arbeitszeit nicht so hoch denken, für den Arbeiter ist der Schutz seiner Gesundheit, auf der seine ganze Existenz beruht, die Hauptsache und der Anfang aller Reformen.

Durch die gesetzlich geregelte Arbeitszeit wird auch die moderne Produktionsweise wieder in vernünftige Bahnen gelenkt werden. A. L.

Die Bewegung gegen die Ueberzeitarbeit

ist in vollem Gange. Heute liegt uns folgender Bericht vor:

Leipzig, den 15. August 1885. Oeffentliche Versammlung der Buchbinder.

Welch regen Antheil die Gesamtheit der Gehülften des Buchbindergewerbes an der jetzigen Bewegung nimmt, konnte man an der großen Theilnahme der am Sonnabend im Pantheon abgehaltenen öffentlichen Versammlung erkennen, zu welcher sich ca. 900 Personen eingefunden hatten.

Herr Hammer eröffnete 1/29 Uhr die Versammlung. Auf der Tagesordnung stand: „Stellung der Prinzipale zu unseren Forderungen“.

Die Wahl des Büreaus fiel auf Herrn Weymann als ersten und Beder als zweiten Vorsitzenden, das Schriftführeramt übernahm Herr Vammes.

Herr Weymann berührte vorerst einen Artikel im Leipziger Tageblatt und ertheilte darauf Herrn Beder als Referent das Wort. Derselbe führte an, daß auf die von der Lohnkommission an die Prinzipale bis heute zu beantwortenden Schreiben leider nur wenig Antworten, und zwar nur von kleinen Meistern, eingegangen seien, während die einer Innung nicht Angehörigen überhaupt nicht geantwortet haben. Er tadelt zunächst das Verhalten der neuen Buchbinder-Innung, welche alle Hebel in Bewegung setze, unserer, ihres Erachtens nach ungerechten Forderung entgegenzutreten. In eingehender Weise beleuchtet er die Leipziger Lohnverhältnisse, welche Herr Schambach, Vorsitzender der neuen Innung, als „höchst günstige“ bezeichnet, den Gehülften bei 60stündiger Arbeitszeit einen Durchschnittsverdienst von 22—35 Mark und mehr in die Tasche lügt und mit solchen schamlosen Uebertreibungen das Publikum irre zu führen versucht. Mit solchen Behauptungen tritt eine Innung dem Publikum unsern, von vielen Prinzipalen im Prinzip gebilligten Forderungen gegenüber und das von löbl. Innungsmeistern, welche sich nicht scheuen, ihren Gehülften 18 Pf. pro Stunde anzubieten. Nachdem Herr Beder noch die von der alten Innung an ihre Gehülften vertheilten Fragebogen (siehe unten) einer abfälligen Kritik unterzieht, verliest er das Antwortschreiben der Innung auf die an sie ergangene Einladung zur tagenden Versammlung, welches dahin geht, daß dieselbe die in der Versammlung vom 2. August gewählte Kommission nicht anerkennt, sondern nur mit einem Gesellenausschuß unterhandeln will. Im weiteren entrollt Herr Beder ein trübes Bild der modernen Lehrlingszucht, welche namentlich bei

den Herren Innungsmeistern stark in Blüthe steht. Er erblickt darin den Keim der Schmutzkonkurrenz unter den Gehülften, die dadurch entstehe, daß nach 4jähriger, nur auf Ausbeutung der Arbeitskraft berechneter Lehrzeit der junge Gehülfe entlassen und auf die Landstraße gewiesen wäre. Vollständige Unkenntniß seines Gewerbes machen ihm ein anständiges Fortkommen unmöglich, und er ist, um nicht zu verhungern, gezwungen, für jeden Preis zu arbeiten. Nachdem Herr Beder noch auf die Schäden, welche den Rentnerlassen durch die anstrengende Ueberzeitarbeit des Winterhalbjahres erwachsen, hinweist, berührt er die Tarifffrage, welche der Regelung der Arbeitszeit folgen wird.

Zum Schluß seines interessanten Referates weist er auf den steten Rückgang aller Industriezweige hin und ersieht in nicht allzu ferner Zeit einen allgemeinen Stillstand der jetzigen Massenproduktion. Als zweiter Redner ergriff Herr Hammer das Wort. Er weist zunächst auf die ungünstigen Abrechnungen der Winterquartale und die schwere Schädigung unserer Kranktenlassen hin und ermahnt zum Festhalten an der Forderung. Hierauf schildert er die traurigen Lohnverhältnisse in einigen Werkstuben, wie es die Herren Innungsmeister fertig brächten, ihre Gehülften nach 62stündiger saurer Arbeit mit 8—12 M. abzuperfuchen, während sie in den öffentlichen Blättern von einem „höchst günstigen Stand“ der Gehülften und einem Verdienst von 22—35 M. zu berichten wissen.

Einen treffenden Beweis des schroffen Entgegenstehens der Meister zeigt sich in einigen Entlassungszugnissen, welche der Innungsvorstand seinen Gehülften bietet. Er stellt ihnen das Zeugniß eines guten Arbeiters aus und kündigt wegen Theilnahme an der Bewegung, macht es ihnen also dadurch noch schwerer, anderswo Arbeit zu erhalten. Im weiteren führt er an, daß, wolle man auf die Forderung der Innungen, betr. Gesellenausschüsse, eingehen, wir deren zwei wählen müßten und für die Prinzipale, welche keiner Innung angehören, wohl gar noch eines dritten Ausschusses bedürften. Zum Schluß fordert er auf, das volle Vertrauen der Kommission entgegenzubringen und der Sache treu zu bleiben, und warnt vor den vielerprechenden mündlichen Erklärungen der Prinzipale, auf die doch wenig zu halten sei.

Herr Geithe führt an, daß wir die Regelung der Arbeitszeit nicht wieder fallen lassen dürften und weist nach, daß sich der Kampf nicht gegen unsere Prinzipale, sondern einzig gegen die Buchhändler richte.

Nur durch die Arbeiter könnte hier ein Druck ausgeübt werden, der die Buchhändler zwingt, durch Vertheilung ihrer Aufträge den schroffen Gegensatz zwischen Sommer- und Winterarbeit zu beseitigen.

Herr Breischädel bittet, den Brief der Lohnkommission an die Herren Prinzipale der Versammlung vorzulegen, welchem Wunsch durch den Vorsitzenden entsprochen wird. Weiter sprachen noch die Herren Sachse, Buhl und Beder, welche alle den geringen Verdienst bei übermäßiger Arbeitszeit hervorhoben und vor Zurückgehen warnen.

Herr Weymann fordert die Versammlung auf,

fest zusammenzuhalten und sich nicht abzubrechen zu lassen, nur Einigkeit führt zum Ziel.

In kurzen Worten sprachen noch die Herren Piper, Brandmeier und Geithe gegen die Ueberzeitarbeit, fordern auf, ohne Högern vorzugehen und billigten das taktvolle Vorgehen der Kommission.

Das Ergebnis der Versammlung war die einstimmige Annahme folgender Resolution:

Die heute, am 15. August, im Pantheon zu Leipzig tagende öffentliche Versammlung der Buchbinder erklärt hiermit die Lohnkommission in Permanenz und beschließt, den am 2. August gefassten Beschluß aufrecht zu erhalten, beauftragt außerdem die Lohnkommission, in Betreff der Tariffrage die Vorarbeiten zu regeln.

Der Schluß der ruhig verlaufenen Versammlung erfolgte 12 Uhr. Hoffen wir, daß die Thätigkeit der Lohnkommission eine erspriessliche sein werde, und diese wichtige Frage im Sinne der Resolution eine Allen zum Vortheil gereichende Erledigung finde. R. H.

Der in obigem Bericht erwähnte Fragebogen, welchen die „alte Innung“ an die Gehilfen vertheilte, zeigt uns zur Evidenz, daß es das Bestreben der Meister ist, die Einigkeit der Erleren zu stören, indem sie das Interesse des Einzelnen zu schützen vorgeben, hoffentlich wird es dieser wackeren Innung nicht gelingen, auf diesem Wege der „Verhandlung“ irgend welche Erfolge zu erzielen.

Der Fragebogen selbst lautet:

„Zur Wahrung Ihrer freien Selbstvertretung, sowie zur Ermittlung Ihrer Wünsche, die ich nach Kräften und Möglichkeit berücksichtigen werde, ersuche ich Sie um Beantwortung der folgenden Fragen:

1. Sind Sie im Prinzip mit Ueberfeierabendarbeit, wie solche bei mir früher vorgekommen, einverstanden?
2. Wünschen Sie, daß die Ueberfeierabendarbeit möglichst beschränkt wird und werden Sie in ganz dringenden Fällen ohne Lohnzuschlag arbeiten?
3. Verlangen Sie unbedingt für Ueberfeierabendarbeit einen Lohnzuschlag von 25 resp. 33 1/3 Prozent.
4. Haben Sie die Regelung Ihres Lohnverhältnisses der in öffentlicher Versammlung am 2. August gewählten Kommission übertragen?
5. Wünschen Sie, wie bisher, so auch in Zukunft eine direkte Regelung Ihres Arbeitsverhältnisses zwischen uns?

Daß Sie die Eigenart meines Geschäfts und meiner Arbeit mit berücksichtigen, darf ich wohl erwarten.

Diskrete Behandlung Ihres Namens sichere Ihnen zu!

Die Kollegen haben die Formulare theils ganz unbeschrieben, theils nur Frage 4 mit „ja“ beantwortet zurückgegeben. Viele Meister haben sie ihren Gehilfen auch garnicht vorgelegt.

Der Vorsitzende der Leipziger Lohnkommission heißt nicht Weichmann, wie irrtümlich in voriger Nummer gedruckt war, sondern Weymann, was wir hiermit berichtigen wollen.

Ein Innungsbeschluss.

Nicht alle Innungen huldigen absurden zünftlerischen Anschauungen, obgleich es schon zu den größten Seltenheiten gehört, wenn eine Innung ohne Umschweife das Gute erkennt und es acceptirt. Wir haben schon zu wiederholten Malen gesehen, wie viel Placerei sich der Verbandstag der selbstständigen Buchbinder gemacht hat wegen der Unterstützung reisender Kollegen. Es wurde natürlich bis jetzt jedesmal nichts daraus; warum? weil der gute Wille fehlte, in die Tasche zu greifen und ein paar Pfennige zu opfern. Recht erfrischend wirkt daher ein Beschluß, welchen die Buchbinderinnung zu Schwerin i. M. zu ihrem

Johannisquartal gefaßt hat. Die Innung zählt von jetzt ab allen durchreisenden Mitgliedern des Unterstützungsverbandes eine Reiseunterstützung von 75 Pfennig, wogegen Nichtmitglieder nichts bekommen. Wie ein Lichtblick in dunkler Nacht, giebt uns dieser Beschluß die Hoffnung, daß ein die Zeit kommen wird, wo auch die verbohresten Zünftler sich wieder gesunden und vernunftgemäßen Anschauungen zugänglich zeigen werden.

Der Schweriner Innung aber gebührt die vollste Anerkennung, daß sie gleichsam als Pionier vorangegangen ist und den Weg gezeigt hat, den die Herren Innungsmeister aller Orten wandeln müßten, wenn sie etwas Erspriessliches leisten wollen.

Bekanntmachung des Verbandsvorstandes.

1. Der Unterstützungsverein Dresden ist in Kartellverhältnis getreten und zählt 75 Pf. Reiseunterstützung an die Mitglieder von Verbandsvereinen.

Dagegen erhalten die Mitglieder des Dresdener Kartellvereins an allen Zahlstellen des Verbandes ebenfalls 75 Pfennig. Auszahlung, Arbeitsnachweis und Herberge in Dresden ist im Gasthaus „Kronprinz Rudolf“, Schreibergasse. Mittags von 12 bis 1 Uhr, Abends von 7 bis 8 Uhr wird die Reiseunterstützung verabfolgt.

2. In Folge verschiedener Anfragen theilen wir mit, daß bei Ausstellung der Reiselegitimationsbücher die Rubrik „Name des Orts, wo die zuletzt abgelaufene Legitimation ausgestellt wurde. . .“, sfd. Orts-Nr. . .“, bei der erstmaligen Ausstellung des Buches nicht zu beachten ist. Diefelbe ist erst dann auszufüllen, wenn zum zweiten Male dem gleichen Mitgliede ein Buch ausgestellt wird.

3. Als laufende Ortsnummer ist die Zahl der ausgegebenen Bücher zu verstehen, und beginnt daher jeder Verein mit Nr. 1. Jeder Verein hat ein Verzeichniß der von ihm ausgegebenen Buchnummern mit Namen der Inhaber zu führen.

4. Jedes Mitglied, das unterstützungsberechtigt ist und mit der Eisenbahn den Weg von einer Zahlstelle zur andern zurücklegt, erhält ebenfalls die Unterstützung.

5. Ebenso wird beim Uebergehen einer oder mehrerer Zahlstellen die Unterstützung doch stets von dem Orte aus gerechnet, wo die letzte Unterstützung erhoben oder, bei erstmaliger Unterstützung, von dem Orte aus, wo das Buch ausgestellt wurde (jedoch nie mehr als bis zu 120 Kilometer).

6. Bei Bezug der Reiseunterstützung durch Mitglieder von Kartellvereinen (Nr. 14 des Organs) bedarf es ebenfalls des Nachweises einer mindestens 13wöchentlichen Mitgliedschaft bei dem betreffenden Kartellvereine.

Der Vorstand des Unterstützungsverbandes.

J. A.: A. Dietrich,
Stuttgart, Heustiegstraße 30.

Correspondenzen.

r. Berlin. Die Vereinsversammlung am 17. dieses Monats war recht schwach besucht, was anscheinend die Tags zuvor stattgefundenen Dampferpartie verschuldet hatte. Vor Eintritt in die Tagesordnung giebt Kollege Jost die Erklärung ab, daß es ihm unmöglich wäre, das Amt des ersten Vorsitzenden, persönlicher Angelegenheiten wegen, weiter zu verwalten. Dies ruft zunächst eine längere Debatte hervor, welche damit schließt, daß die Versammlung einstimmig erklärt, die Amisniederlegung Jost's nicht anzunehmen. Da derselbe jedoch trotzdem bei seiner Erklärung beharrt, wird

beschlossen, die Angelegenheit bis zur nächsten Versammlung, welche als Generalversammlung berufen werden soll, zu vertagen. In derselben sollen dann auch die anderen notwendig gewordenen Ergänzungswahlen zum Vorstande stattfinden. Zu Punkt 1. der Tagesordnung giebt zunächst, betreffs der Agitation des Vereins, Herr Mehnert seine Ansicht kund, daß eine Reorganisation des Vereins nothwendig sei, und zwar glaubt Mehnert, daß sich selbe an die einzelnen der in Berlin vertretenen Branchen anpassen müsse. Wenn jede Branche für sich und in sich organisiert sei, gewissermaßen als Section des Vereins, so werde es viel leichter möglich sein, die einzelnen Glieder zu fesseln, da jede der genannten Abtheilungen unter sich dann ausreichende und vorzügliche Gelegenheit fände, ihre speziellen Angelegenheiten eingehend zu erörtern, was in der augenblicklichen Verfassung leider nicht immer in der nothwendigen, wünschenswerthen Weise geschehen könne. Die Debatte über diese Ansicht konnte naturgemäß sich nur in verhältnismäßig engen Grenzen halten, da dieser mitgetheilte Plan noch etwas zu Neues für die einzelnen Mitglieder war und entsprechende präzise Anträge noch nicht gestellt wurden. Die allgemeine Diskussion ging bald auf das Thema der Ueberfeierabendarbeit über, zu welcher Stellung zu nehmen, Aufgabe einer demnächst zu berufenden großen öffentlichen Versammlung sein soll. Auch die Enquete über die Sonntagssruhe gab einer Reihe von Rednern Gelegenheit zu mißfälligen Aeußerungen darüber, daß nicht sämtliche Arbeiter Gelegenheit gehabt haben, sich zu äußern, indem nicht in alle Gewerbetriebe die Fragebogen gelangt seien. Auch ein, von einem Mitgliede vorgebrachtes ergötzliches Geschichtchen möge hier erwähnt sein. Ein bekannter Innungsmeister ließ seine Arbeiter die Fragebogen ausfüllen, jedoch vorsichtshalber nur mit Meißel, um nachher radiren und sie mit dem von ihm selbst ausgefüllten konform machen zu können; „damit sie alle egal sind.“ soll er erläuternd bemerkt haben, „Das ist doch nett! Ja, ja, unsere Innungsmeister! es ließen sich interessante Kapitel über dieselben schreiben, doch will ich mir das für ein andermal vorbehalten.“

r. Berlin. Vor einiger Zeit war an dieser Stelle eines jener Arbeitgeber gedacht, welche arbeiterfreundlich sind, so lange es nichts kostet und so lange sie einen gewissen Vortheil aus dieser ihrer angenommenen Menschenfreundlichkeit ziehen. Die damalige Korrespondenz hat den Herrn arg strapirt. In den ersten Tagen, nachdem er unser Organ gelesen hatte, zeigte sich so ein Anflug von Besserung, doch das war nur die ersten Tage, nachher konnte er nicht anders, als unsere Aeußerungen bestätigen, b. h. nicht etwa durch eine schriftliche Urkunde, sondern durch sein Verhalten gegenüber unseren Kollegen. Er konnte sich doch nicht so ganz verläugnen, es war ihm offenbar schon höllisch sauer geworden, seinen Kapitalistenstolz eine ganz kurze Zeit zu bekämpfen. Und daß er ihn nur einige Tage bekämpft hatte, geht wohl daraus hervor, daß dieser Hochmuth bald mit erneuter Kraft zur Geltung kam. Es war ihm offenbar bedeutend in die Nase gefahren, daß man ihn erkannt hatte und nun ging er an ein Suchen, wer wohl der Schreiber der verfluchten Korrespondenz hätte sein können. Natürlich richtete sich sein Verdacht auf diejenigen, die ihm als ehrliche und thätige Vereinsmitglieder bekannt sind. Da er aber offenbar den schlimmen Uebelthäter nicht herauszufinden vermochte, so mußten eben gleich 3 auf einmal daran glauben, der Richtige mußte seiner Ansicht nach doch unbedingt darunter sein. Unsere entlassenen Kollegen thun uns leid, doch darf uns dies nicht abhalten, alle solche Fälle an das Licht der Oeffentlichkeit zu ziehen.

r. Berlin. — z. — Still und verborgen, dem beschelbenden Weichen gleich, hat das Vereinsleben in unserer Reichshauptstadt eine neue Blüthe getrieben, die aber auch wohl, wie all die schönen Kinder Floras, sich nur einer kurzen Lebensdauer erfreuen dürfte. Namen und Zweck dieser Vereinigung läßt sich wohl am treffendsten in den Worten Moritz Buch's ausdrücken „nicht gewisses weiß man nicht.“ Obwohl dieser Verein schon einige Wochen existirt, hat er doch noch kein eigentliches Lebenszeichen von sich gegeben. Man scheint sich dort selbst noch nicht klar zu sein, was man eigentlich will. Oder haben die Herren Albumfabrikanten sich deshalb zusammengethan, um ehrlichen Arbeitern, welchen gleich ihnen als Bürger eines Staates Pflichten auferlegt sind, die Existenz zu erschweren, wenn nicht gar abzuschneiden? Alle Anzeichen sprechen dafür, daß man in Fabrikantentreifen bemüht ist, Arbeiter, welche für die Interessen ihrer Mitarbeiter eingetreten sind, unmöglich zu machen. Nun, derartigen Bestrebungen entgegenzutreten, fühlen sich die Arbeiter in ihrer Vereinigung stark genug. Warum treten die Herren denn mit ihren Bestrebungen nicht an die Oeffent-

lieft? oder hat man Ursache gerade die Defensivität zu scheuen? Die Arbeiter haben sich bisher nicht gekümmert, die Schäden und Mängel in der Albumfabrikation öffentlich zu diskutieren, warum thut der Fabrikantenverein nicht dergleichen? Es gäbe da gewiß genug zu thun, wenn man sich nur im eigenen Hause etwas umsehen wollte, man würde diesen schönen Industriezweig gewiß um ein Bedeutendes heben, wenn man der sich darin breit machenden Schund- und Schleuderkonkurrenz entgegen treten würde. Das paßt aber gewissen Herren nicht in ihren Kram, weil ihnen dabei selbst der Kopf arg gewaschen werden könnte. Nur immer tüchtig darauf los produziert, das ist die Parole, wenn Herr X das Duzend Quart für den und den Preis liefern kann, dann kann ich es noch etwas billiger machen, Herr X ist ja nur ein kleiner Fabrikant, aber ich bin ja viel größer, auch Kleinen wollen wir schon unterkriegen und dann gehört uns Großen das Feld.“ Und so geht es lustig weiter zum Schaden für das kaufende Publikum, welches für sein gutes Geld Schund erhält. Den Ausfall trägt natürlich der Arbeiter, denn es wird doch Niemand erwarten, daß der Fabrikant von seinem Gewinn etwas einbüßt, der ihm höchstens erlaubt, sich ein Haus zu kaufen oder im Sommer eine mehrtägige Erholungsreise anzutreten, anderer nobler Passionen garnicht zu gedenken. Der Arbeiter braucht ja seine Erholung im Sommer, er mag sich glücklich schätzen, wenn er die paar Sommermonate 12—14 Stunden täglich tüchtig rammeln kann, im Winter, wenn nichts zu thun ist, dann hat der Arbeiter Zeit genug zur Erholung bei schmaler Kost. Da nun die Arbeiter sich naturgemäß dagegen wehren, wenn ihnen von den schon aufs Aeufßerste herabgedrückten Akkordpreisen in jeder Saison noch etwas abgezwaht wird, um nicht der Schmutzkonkurrenz noch weiter Thor und Thür zu öffnen, so wendet man sich gegen diese und versucht es mit Maßregelungen und Arbeitsausfluß. Ist es doch einzelnen Arbeitern, welche bei den letzten Streiks in selbstloser und aufopfernder Weise für ihre Kollegen thätig waren, unmöglich geworden, Arbeit zu erhalten. Wo sie auch anfragen mögen, überall wird ihnen, nachdem man ihren Namen gehört, zur Antwort, daß für sie keine Arbeit wäre. Ist es wirklich Einem gelungen, irgendwo Stellung zu finden, so wird er bald, wenn sein Name oder Person vorher nicht bekannt war, durch allerlei kleine Kunstgriffe rausgegrault. Der Schlußsatz eines gewissen Zirkulärs scheint seine Wirkungen nicht verfehlt zu haben. Die Albumarbeiter Berlins werden sich durch alle derartigen Mäxinationen nicht beirren lassen, den eingeschlagenen Weg weiter zu verfolgen, wenn sie ihren Zielen näher gerückt sein werden, ist mit ihrem ehernen Schritt längst über diese schattenlose Vereinigung des Geldbeutelns hinweggeschritten.

Hannover. Wie bereits an dieser Stelle erwähnt, haben die hiesigen selbstständigen Buchbinder, dem Beispiele anderer Städte folgend, eine Innung gegründet. Nachdem wir unersetzlich Einsicht in das übrigens recht mangelhafte Statut derselben genommen, und uns überzeugt hatten, daß dasselbe Punkte enthält, welche auch das Interesse und die Aufmerksamkeits der Gehilfenschaft erwecken müssen, hielten wir es für notwendig, unserer Meinung über die Bestrebungen der Innung Ausdruck zu geben. Besonders notwendig schien es uns, etwaige Uebersehungen seitens der Meisterschaft an unsere einzelnen stehenden Kollegen unmöglich zu machen. Zu dem Zwecke hatten wir am 11. August eine öffentliche Buchbinder-Verammlung im Odeon, zu welcher auch die Meister eingeladen wurden. Nachdem der Einberufer, Herr M e h r m a n n, zum Vorgesetzten gewählt ist, dankt er der Versammlung zunächst für den zahlreichen Besuch (es waren etwa 150 Kollegen und 4 Meister anwesend), erklärt den Zweck der heutigen Versammlung, und ersucht zunächst die anwesenden Meister, sich über Zweck und Ziel der Innung auszusprechen zu wollen. Besonders bittet er um Auskunft darüber, wie sich das Verhältnis und die Mitwirkung der Gehilfen an der Innung gestalten soll. Die Herren Meister erwidern darauf, daß sie keinerlei Mitteilungen machen könnten, da die bisherigen Sitzungen der Innung ausschließlich der Fertigstellung der Statuten gegolten hätten. In dieser referierten Stellung verharren die Herren auch während der nun folgenden Debatte, welche zunächst eröffnet wird durch Kollege T r s c h l i n g e r. Derselbe trittfrist zunächst das Innungsstatut, wovon er einzelne Paragraphen als geradezu unmöglich bezeichnet. Sodann weist er den Vorwurf der Meister über Mangel an guten Arbeitern zurück, da die Kleinmeister zu schlecht zahlen und die besseren Arbeiter sich nach den Fabriken ziehen. Woher sollen auch, sagt er, die tüchtigen Arbeiter kommen, wenn, wie hier z. B. geschehen, ein Innungsmeister seinen Lehrling volle anderthalb Jahr zum Altenheften

schickt? Oder wenn ein Anderer seine 2 Lehrlinge tagtäglich abwechselnd zum Maschinendrehen benützt? Redner kommt Johann auf den uns besonders interessierenden Paragraphen des Innungsstatuts zu sprechen, welcher die Wahl eines Gesellen-Ausschusses vorschreibt. Er erklärt, daß wir keine Lust hätten, einen solchen Ausschuss zu wählen, noch uns sonstwie an der Innung zu beteiligen. Mögen die Meister erst vor ihrer Thür stehen, die Schmutzkonkurrenz, die Lehrlingszüchterei und andre Uebelstände unter sich beseitigen, uns Arbeiter aber mit ihren Innungen verschonen. Wir werden unsern Weg auch ohne Innungen finden, wie unsere Leistungen auf dem Gebiet des Kassens- und UnterstützungsweSENS beweisen. — Kollege H u i f f n e r erwähnt die Lehrlingsfrage, führt Beispiele an aus hiesigen Werkstätten, wo 4 und 5, in einem Falle sogar 7 Lehrlinge gehalten werden, und empfiehlt der Innung, hier zunächst Wandel zu schaffen. — L e o p o l d führt an, daß die Innungen durch ihre Sucht, sich unter die Protektion reaktionärer Parteien zu stellen, allen Kredit bei den Arbeitern verloren haben, und daß sich die Buchbinder-Innung deshalb nicht wundern solle, wenn wir ihr mit Mißtrauen entgegen kommen. Anstatt im eignen Interesse die Agitation der Arbeiter um einen Normalarbeitstag zu unterstützen, sind gerade die Innungen die heftigsten Gegner desselben. Auch durch die zu arg gedrückten Löhne schädigen sich die Kleinmeister indirekt selbst. Da namentlich die verheirateten Kollegen von den Löhnen, wie sie die Kleinmeister durchschnittlich zahlen, unmöglich existieren können, so sind sie gezwungen, Abends und Sonntags zu Haus zu versuchen und dem Kleinmeister so noch Konkurrenz zu machen. Es ist hier am Orte schon so weit gekommen, daß ältere Kollegen, welche Arbeit suchen, beim Kleinmeister gar nicht mehr anfragen. — D h n i n g fragt die anwesenden Meister, ob sie hätten, durch die Innung Zustände wieder einzuführen, wie vor 50 Jahren, wo der Geselle in der Dachkammer schlafen mußte und dann 16 Stunden täglich arbeitete. Derartige Bestrebungen brauchen wir übrigens nicht zu fürchten, unsere Organisation ist eine Macht, mit der die Innungen rechnen müssen. — D z i m a l l e nimmt die ganze Innungsbewegung nicht für so wichtig, er meint, sie ist zur Zeit epidemisch, wird aber wieder verschwinden, weil nicht zeitgemäß. — Es sprechen hierauf noch die Kollegen W i e m a n n, S a c h s e n, T e s c h n e r. Während Ersterer spricht, verlassen die anwesenden 4 Meister den Saal; ob in Folge der etwas heftigen, aber durchaus nicht persönlich werdenden Auslassungen W i e m a n n s, konnten wir nicht erfahren. Der Vorgesetzte M e h r m a n n verliest nun eine inzwischen eingegangene und am Schluß dieses Berichtes abgedruckte Resolution, und empfiehlt dieselbe zur Annahme, was einstimmig geschieht. Ferner fordert derselbe zum Eintritt in den Fachverein auf, und ersucht zum Schluß alle Kollegen, welche etwa mit Einladungen seitens der Innung beehrt werden sollten, dieselben an die Adresse des Fachvereins zu verwahren. — Am Schluß dieses Berichtes möge noch die Bemerkung Platz finden, daß Kollege W i e m a n n, welcher sich an der Versammlung aktiv beteiligte, 2 Tage später von seinem Meister gekündigt wurde.

Resolution:

Die am 11. August 1885 im Odeon tagende Buchbinder-Versammlung ist der Ansicht, daß die Interessen der Gehilfenschaft durch die neue Buchbinder-Innung in keiner Weise befördert oder berücksichtigt werden.

Sie ist ferner der Ansicht, daß innerhalb der Innung, soweit aus deren Statut ersichtlich, die Absicht, die Lage der Gehilfen bessern zu helfen, überhaupt nicht besteht.

In Erwägung dessen beschließt die Versammlung:

- I. Jede Beteiligung oder Mitwirkung an der Innung, insbesondere die durch Innungsstatut vorgesehene Wahl eines Gesellen-Ausschusses abzulehnen.
- II. Für diejenigen Kollegen, welche in Folge Ausführung dieses Beschlusses seitens einzelner Innungsmeister gemaskelt werden sollten, solidarisches einzustehen.

Gildesheim. Herr Hüper sendet uns eine Verächtigung, deren Aufnahme er auf Grund des § 11 des Preßgesetzes fordert. Wir bringen dieselbe, soweit sie eben eine „Verächtigung“ ist, zum Abdruck. Herr Hüper kennt den Korrespondenten und schreibt: Ich habe mit demselben niemals Streit oder irgend welche Differenzen gehabt, auch hat er

mir niemals mitgeteilt, daß er irgend welchen Grund zur Klage habe, hat im Gegentheil Essen wie Verhandlung gegen seine Kollegen, im Vergleich zu früheren Stellungen, stets gerühmt. Wenn die ganzen Ausführungen auf Wahrheit beruhen, weshalb blieb denn derselbe 6 Monate bei mir.

gez. Friedr. Hüper, Buchbindermeister.

Wien. Seit dem 11. Juni d. Js., an welchem der VI. Abschnitt der Gewerbe-Ordnung in Kraft trat, herrscht in den Kreisen der hiesigen Arbeitgeber eine gewaltige Aufregung. Hat doch nun in ihr unbeschränktes Territorium — in die Werkstätte — wo sie sich so ureigenst als Herrscher fühlen konnten, das Gesetz einen Eingriff gethan, ja „erfrecht“ sich doch der Gewerbeinspektor selbst in diejenigen Pöhlthümer, an deren Thüren Tafeln mit der Inschrift: „Fremden ist der Eintritt verboten“ angebracht sind, ohne alle Umstände einzubringen, um Nachschau zu halten, ob die vorgezeichneten gesetzlichen Bestimmungen befolgt werden. Ja noch mehr, das Gesetz „erklärt“ sich sogar, die gewerbliche Arbeit an Sonntagen zu verbieten und, nicht damit zufrieden, darf auch in solchen Gewerbsunternehmungen, in denen mehr als 20 Personen beschäftigt sind, in der Regel nicht länger als 11 Stunden täglich gearbeitet werden. Ja, — ruft Bourgeois und „Spieß“ wie aus einem Munde — sind wir denn noch in unserem gemüthlichen Oesterreich, daß „Mir nichts, Dir nichts“ solche Dinge geschehen können? — Doch genug des Scherzes. Es ist Thatfache, alle Betriebe mit mehr als 20 Hilfs-personen gelten nach der Interpretation der Gewerbebehörde und des Fabriks-Inspektors als Fabrik und sind den Zusatzbestimmungen für fabrikmäßig betriebene Gewerbe-Unternehmungen unterworfen. Eine solche Auslegung des Gesetzes geschah wirklich unerwartet, da in selbem eine genaue Definition, welches Gewerbe als Fabrik zu betrachten ist und welches nicht, fehlt, und man hier allgemein der Ansicht war, die in Genossenschaften inorporirten Unternehmer seien von den §§ 96a und b (11stünd. Normalarbeitstag, Verbot der Nachtarbeit für Frauenpersonen und jugendliche, Hilfsarbeiter bis zum 16. Jahre) ausgenommen. Es wird freilich noch sehr viel gegen diese Punkte gesündigt, ganz besonders will das Verbot der Sonntagsarbeit den Arbeitgebern gar nicht gefallen, denn viele Unternehmer wollen nicht eher etwas von Sonntagsruhe hören, als bis sie gestraft werden. Sehr viel trägt hierzu auch die Haltung der hiesigen liberalen Presse bei, welche keine Gelegenheit unbenützt läßt, um die Sonntagsruhe lächerlich zu machen, ihre Unburchführbarkeit nachzuweisen, und öffnen sie gerne jeder noch so kleinlichen Beschwerde ihre Spalten, um uns die Agitation gegen die Sonntagsruhe nicht erlahmen lassen zu müssen. Freilich giebt es so gut wie gar keine Ueberwachungsorgane und wer nicht angezeigt wird, kann ruhig fortarbeiten, denn der eine Gewerbe-Inspektor für Wien und Umgebung reicht nicht einmal annähernd hin, um auch nur die größten Etablissements zu inspizieren. Trotzdem wurden aber, um nur von unseren Branchen zu sprechen, eine Menge Uebelstände abgestellt. Es wird jetzt erst recht offenbar, welche schlechte Zustände in manchen Geschäften existiren. Gab es doch bei dem Preßvergolder Adolf Mayer, der neben den Gehilfen eine bedeutende Anzahl Mädchen beschäftigt, noch 12 fünfändige Arbeitszeit und regelmäßige Sonntagsarbeit ohne jede separate Entschädigung. (Jetzt geht es mit 11 Stunden ohne Sonntagsarbeit mit denselben auch.) In der Geschäftsbücherfabrik des Bartholomäus Herson waren wieder die Mädchen in einem sogenannten unterschlagenen Zubau ober den Mastriern plazirt, jedoch die armen Geschöpfe fortwährend in der dunstigen Atmosphäre arbeiten mußten, währenddem in der k. k. Hof-Buchbinderei G. Dirnhuber gar die Aborte die einzige Oeffnung in die Werkstätte hatten und vor den Fenstern eine Düngrube die Luft verpestete. Dazu überfüllte Lokale — führt doch der Gewerbe-Inspektor, M. Sulka, in seinem Berichte von 1884 auch die Buchbindereien unter jenen Gewerben an, wo die dort Beschäftigten in überfüllten Werkstätten in gänzlich verdorbener Luft athmen müssen — und ungenügende oder gänzlich fehlende Schutzvorrichtungen an den Maschinen. Ein ganz besonderes Augenmerk wendet der Gewerbe-Inspektor auch den Arbeitsordnungen zu und bringt er entweder auf neue, oder doch auf eine klarere Fassung, manchmal auch Verbesserung der alten Fabriksordnungen, von denen er in dem bereits erwähnten Berichte sagt: „... daß sie zumeist nur im einseitigen Interesse der Arbeitgeber abgefaßt sind; sie enthalten nur Bestimmungen über die Pflichten der Arbeiter und eine mehr oder minder detaillierte Aufzählung der Strafen; von den Rechten der Arbeiter ist in der

Regel wenig die Rede." In dieser Beziehung darf man allerdings wenig auf Besserung hoffen, denn unser Gewerbe-Gesetz läßt Arbeitsordnungen zu, die sich wie die Kriegsartikel der österreichischen Armee lesen. Zum Schluß möge noch eines Opfers erwähnt sein, welches die Institution der Gewerbe-Inspektoren in unseren Kreisen forderte. Als nämlich der Gewerbe-Inspektor Grumm's Buchbinderei und Kartonnagenfabrik inspizierte — in welches auf Grund der neuen Gewerbeordnung (sic!) die Arbeitszeit von 10 auf 11 Stunden verlängert wurde, wendete er sich u. A. auch an einen der dort beschäftigten Buchbinder um Auskunft über die in der Fabrik bestehenden Lohn- und Arbeitszeitverhältnisse, der ihm die gestellten Fragen wahrheitsgetreu beantwortete. Die Folge war die Entlassung des mackeren Kollegen's Seitens des Alleinherrschers Grumm, dem der Gewerbe-Inspektor ein fürchterlicher Dorn im Auge war. Derselbe verlangte nämlich die Abstellung verschiedener sanitärer Uebelstände, verordnete, daß die Strafgelehrer in die Fabrikstrankenkasse fließen und nicht, wie bisher, in den Sädel Grumm's, drang auf die Aufstellung einer Arbeitsordnung, auf die Reorganisation der Fabrikstrankenkasse, von welcher seit deren Bestehen sich niemals Rechnung gelegt wurde, und meinte sich sogar in das Arbeitsverhältnis ein, indem er dem Personale sagte, wenn es schon jetzt eine Stunde länger zu arbeiten gezwungen sei, so müsse diese Stunde auch extra vergütet werden. Außerdem wird Grumm noch von dem Gewerbe-Inspektor wegen der Maßregelung des Kollegen, der ihm die Auskünfte erteilte, gerichtlich belangt. — Es sei noch angefügt, daß Grumm's statuirtes Exempel den beabsichtigten Zweck nicht erreichte, denn eine unter den hiesigen Kollegen eingeleitete Versammlung ergab sofort über 40 Gulden, von denen der erwähnte Kollege nur eines Theiles bedurfte, da er halb wieder Skondition erhielt und somit der übrige Betrag, wenn sich wieder eine solche Maßregelung ereignen sollte, zur Disposition liegt. Denn noch huldigen die hiesigen Kollegen dem Grundsatz: Wenn Einer für Alle steht, stehen auch Alle für diesen Einen!

Zur Nachweisung der Verbandszahlstellen ist noch zu berichtigen:
Braunschweig. Zahlstelle: A. Haeseler, Steinweg 34, Hof links. Arbeitsnachweis: ebendasselbst. Herberge: Vairischer Hof, Döhl-schlagern Nr. 2. Verkehrslokal: Lütge's Restaurant, Gorbeltungstr. 10.

Rundschau.

Aus den Kreisen unserer Mitglieder geht uns folgende Meinungsäußerung zu:
 Wenn man die Zahl der in der Buchbinderei und verwandten Berufsweigen Deutschlands thätigen Personen auf ungefähr 12,000 veranschlagt, welche Zahl eher zu niedrig, als zu hoch gegriffen sein dürfte, so sieht man bald, welche Arbeit der neugegründete Verband noch hat, um das zu werden, was er soll und was der Vorstand in Nr. 1 unseres Organs bekannt machte: „Eine Hülfe und Stütze für alle Mitglieder und als großes Ganzes eine Garantie zur Durchführung und Festhaltung der Verbesserung der Gesamtlage.“
 Sehen wir zunächst von unseren sächsischen und bayerischen Kollegen, denen in Folge eigenthümlicher Vereinsgesetze die Betheiligung am Verband verwehrt ist, ab, so bleibt immer noch ein großer Theil, welcher in den kleineren und mittleren Städten des übrigen Deutschlands zerstreut ist. Diese heranzuziehen, sollte man mit allen Mitteln versuchen.
 Für solche Orte, in denen nur 3—4 oder oft auch noch weniger Kollegen thätig sind, dürfte eine einfache Zulassung der Verbandsstatuten mit kurzem Kommentar, welcher die Vorzüge der Mitgliedschaft ins rechte Licht stellt und zum Eintritt auffordert, wohl genügend sein. Nehmen wir aber die mittleren Städte, — und es giebt deren noch eine ganze Anzahl, — wo 10—20 und mehr Arbeiter beschäftigt sind, so dürfte eine mündliche Agitation hier wohl im Interesse der Sache geboten sein, insofern, als solche Städte geeignet sind, kleine Vereine zu gründen und so die Sache zu fördern.
 Es werden zu diesem Zwecke tüchtige und gewandte Vereinsmitglieder nach solchen Städten geschickt, um die Sache anzureden und wenn möglich

gleich zur Gründung eines Vereins zu schreiben. Diese Art der Agitation ist von verschiedenen Gewerkschaften bereits mit Erfolg betrieben und dürfte wohl nicht so von der Hand zu weisen sein. Natürlich müssen sie sich vorher mit einigen Kollegen des betr. Ortes hierüber klar werden.

Dabei darf die Agitation in den älteren Vereinen nicht vergessen werden und giebt es z. B. in Berlin noch 1200 und mehr Kollegen, die dem Verein nicht angehören, trotz der Mühe, die sich der Vorstand giebt, selbige heranzuziehen. Ueberhaupt sollte es sich jedes Mitglied zur Ehrenpflicht machen, im Kreise seiner Kollegen, die dem Verband noch gleichgültig gegenüberstehen, nach Kräften zu wirken, damit wir unser Programm mit aller Energie durchsetzen können, was nur möglich ist durch rege Betheiligung der weitesten Kreise unserer Kollegen.

Wie leistungsfähig eine Genossenschaft werden kann, das beweisen am besten die englischen Gewerkschaften, z. B. unsere Londoner Kollegen, welche bei einer Anzahl von nur 828 Mitgliedern im Jahre 1882 allein 12,545 Mark an Arbeitslose, 8640 Mark an Kranke als Unterstützung zahlen konnten. Daß zu solchen Leistungen ein Kapitalstück erst angesammelt werden muß, ist selbstredend.

Bei der Gemeinnützigkeit der Sache wäre eine lebhaftere Propaganda dringend nöthig, um die Ungleichmäßigkeit und Ausbeutung der heutigen Gesellschaft einen wirksamen Damm entgegenzusetzen.
 W. O.

Die Fabrikanten in Schlesien wollen den Teufel durch den Belzebub austreiben. Die Handelskammer zu Lauban erklärt nämlich, daß die Preise der Waaren in der Textilindustrie ungemein niedrige seien und meint dann, daß es auch bei der großen Konkurrenz notwendig sei, in den Verkaufspreisen bis an die möglichst niedrigste Grenzen zu gehen. „Diese niedrigen Preise können nur durch größere Produktion und vermehrten Absatz und die Vertheilung der Herstellungskosten auf größere Mengen von Waaren erreicht werden.“ So! Da wäre ja die soziale Frage in einem Haupttheil mit einem Schlage gelöst! Und wahrlich mit großer Leichtigkeit. Also immer darauf los produzieren, immer mehr produzieren, dann vertheilen sich die Herstellungskosten auf größere Mengen — gewiß ist das wahr. Aber diesen Grundsatz kennt nicht bloß die Laubaner Handelskammer, derselbe wird überall getannt und überall wird nun darauf los produziert, immer mehr produziert. Natürlich soll auch der „Absatz vermehrt“ werden. Aber woher den Absatz vermehren? Das wollen die anderen Produzenten auch! Glauben die Laubaner, daß unsere Kolonialpolitik ihnen den vermehrten Absatz in den Schooß schütten würde? So wird denn die übermüthige, planlose Produktion lediglich zur Uebersproduktion, zur Geschäftstodung und Arbeitslosigkeit führen. Nicht vermehrte Produktion ist gegenwärtig erforderlich, sondern geregelte Produktion, aus der später nach und nach, gleichsam wie von selbst, eine vermehrte Produktion emporprießt. Aus der geregelten Produktion gehe zunächst eine Verbesserung der Lage der Arbeiter, aus dieser größere Konsumtionskraft des Volkes und aus dieser vermehrte Produktion hervor — das ist die richtige und naturgemäße Reihenfolge, von der sich natürlich die Weisen der Handelskammer nichts träumen lassen.

Der Innungs-Fanatismus treibt so sonderbare Blüten, daß ihm selbst schon von den Handwerkern entgegen getreten wird. So bringt das Organ des deutschen Bäder-Verbandes „Germania“ aus der Feder des Hofbäders Schmidt in

Karlsruhe, des Vorsitzenden des badischen Verbandes, einen energischen Abklagebrief an die ganze reaktionäre Gesellschaft. Die Versuche zur Einführung von Brodtaxen in Bromberg u. haben dem Fasse den Boden ausgelassen. Der Verfasser erklärt ohne Umschweife, dahinter scheine der preussische Handelsminister zu stehen, da Herr von Tiedemann, der frühere Chef der Reichskanzlei, die Bromberger Polizei-Verwaltung erst zu ihrer für rechtsungültig erklärten Verordnung gebrängt habe. Unter dem Deckmantel des Schutzes des Kleingewerbes hebe man eine liberale Ertragserschaft nach der anderen auf, und die Gewerbetreibenden reichen noch dazu die Hand. Der Verfasser schließt mit dem Mahnrufe: „Fort mit den obligatorischen Innungen und ihren Anhängeln, als Befähigungs-Nachweis u. s. w.“

Lohnbewegung.

W. In Barmen haben 30 Bädergesellen die Arbeit eingestellt, um eine Lohnerböschung zu erzielen. Ferner streiten fast sämtliche Tapezierer-Gesellen Londons, 3000 an der Zahl, um einen wöchentlichen Lohnaufschlag von 4 M. zu erreichen. Aus Liverpool wird berichtet, daß 3000 Bergleute in den Kohlenminen des Nord-Londonerri die Arbeit niedergelegt haben. Ein bei den Glasern zu Mainz ausgebrochener Streit ist schon wieder beigelegt, da die Meister die Forderungen der Gesellen bewilligt haben. Zu dem großen Streit der Baumwollenspinner in Oldham ist zu bemerken, daß weitere 1 Million und 100,000 Spindeln abgestellt worden sind.

Der Lohnkampf der Berliner Maurer wird weitergeführt, und zwar so, wie wir an anderer Stelle schon berichtet haben, daß die Bausperrre über die einzelnen Baugeschäfte, welche sich weigern, 50 Pf. Stundenlohn zu zahlen, verhängt wird. Die Innungsmeister haben einen Maximallohn von 40 Pf. proklamirt, die Gesellen verlangen einen Minimallohn von 50 Pf. Außer dieser Differenz aber liegt der eigentliche Gegenstand darin, daß die hochmüthigen Innungsmeister mit dem Gesellenkomitee nicht unterhandeln wollen. Dadurch zeigt die Innung, daß sie den Kampf einer friedlichen Lösung vorzieht.

Patente.

Erloschen. Nr. 28,853. Verfahren zur Herstellung holzähnlicher geprägter Buchdeckel.

Briefkasten der Redaktion.

H. Dr. Der Betrag für die 6 Nr. beträgt inkl. Nr. 2,46 M.
 B. Leipzig. Doppelt eingegangen, besten Dank.

[60] [1,40 M.]

Berlin.

Unterstützungsverein der Buchbinder u. verw. Berufsgenossen.

Montag, den 24. August er.,
 Restaurant Feuerstein, Alte Jakobstr. 75
 Vereinsversammlung.

Tagesordnung:

1. Wie stellt sich der Verein Berlin zu den Forderungen Stuttgart und Leipzig.
 Referent: Dr. Rohmann.
2. Verschiedenes und Fragelasten.

[61] [0,60 M.]
 Allen Freunden und Kollegen empfiehlt sich in dauerhaften Schürzen, Standhemden (sow. sämtlichen Posamentierwaaren und Artikeln zur Damenschneiderei.
 Fritz Rutishauser, gen. „Schweizer“,
 Reichenbergerstr. 15.

Buchbinder-Fachverein Zürich.

Sonntag, den 23. August 1885, in der „Sonne“, Unterstrah.

Stiftungs-Fest

verbunden mit Gesangsvorträgen, Deklamationen, Festrede, Vorführung von Projektionsbildern und Tanz mit scherzhaftem Kostüm.
 Hierzu ladet alle auswärtigen Kollegen statt besonderer Anzeigefreundlichst ein
 Das Fest-Komitee.